

## *Erniedrigt – erhöht am Kreuz*

Impulsvortrag zur Karwoche in St. Michael: 30. 3. 2015

---

Die obligate Begrüßung muß lauten: „Fratelli e sorelle, buona sera“!

Schlag nach bei Rahner ... Ich hätte früher draufkommen können! Aber erst als ich sah: 30. März – da blitzte es auf. Heute jährt sich sein Todestag. Vor 31 Jahren, am 30. März 1984, ist er, kurz vor Mitternacht, in der Universitätsklinik Innsbruck verstorben, wenige Wochen nach Vollendung seines 80. Geburtstages. Für mich ist Karl Rahner nach wie vor eine unerschöpfliche Quelle der Inspiration. Es lohnt, bei ihm nachzuschlagen!

„Wir stehen am Anfang der Karwoche. Wenn wir wirklich Christen sein wollen, muß, müßte diese Woche eine Zeit sein, in der wir in besonderer Weise teilnehmen an der Passion Jesu. Dies geschieht nicht in erster Linie in frommen Gefühlen, sondern in der schlichten, nüchternen Tapferkeit ohne Aufsehen, mit der wir uns und die Mühsal unseres Lebens annehmen und durchtragen. Gerade dies steht in einem glaubenden Bezug zur Passion des Herrn, indem wir verstehen, daß unser Leben Teilnahme an seinem Schicksal ist.“<sup>1</sup>

Mit diesen Worten beginnt Karl Rahner SJ (1904-1984) eine Reihe von Ansprachen im Bayerischen Rundfunk zur Karwoche 1967. Und es heißt weiter:

„Wir sprechen und reden in der Karwoche viel von der Passion, dem Kreuz, dem Tod Jesu. Sowohl die abgründige Schrecklichkeit dieses Kreuzesereignisses wie auch die Abgegriffenheit der Worte, mit denen wir von diesem Unbegreiflichen sprechen, können verdecken, daß wir mit dieser Passion Jesu bereits in unserem praktischen Leben, zuerst da und nicht erst bei frommen Gedanken, etwas, nein alles zu tun haben. Nur in der explizit kirchlich-religiösen Sprache sprechen wir heute noch vom Kreuz; bisweilen auch bezeichnen noch fromme alte Christen damit die Erfahrung ihres eigenen Lebens. [...] Wenn wir unserer Lebenserfahrung gestatten würden, [...] leer gewordenen Worthülsen mit dem Inhalt dieser Erfahrung zu füllen, dann würde plötzlich die Rede vom Kreuz, vom Kreuztragen in der Nachfolge des Gekreuzigten Inhalt, Verstehbarkeit und Kraft erhalten, die zur Entscheidung zwingt. Dann würden wir uns angefordert erfahren zur letzten Tat des Glaubens, wenn wir gefragt werden: Nimmst du das ‚Kreuz‘ deines Lebens an, weißt du es als Teilnahme an der Passion des Herrn?

---

<sup>1</sup> Karl Rahner, *Passion des Menschensohnes. Worte zur Karwoche*, in: ders., *Sämtliche Werke*. Bd. 23: *Glaube im Alltag. Schriften zur Spiritualität und zum christlichen Lebensvollzug*. Bearbeitet v. Albert Raffelt. Freiburg 2006, 376-382, 376.

Dann käme uns aus unserem Leben selbst und nicht nur aus der Liturgie der Kirche das Wort voll Unbegreiflichkeit und Selbstverständlichkeit zugleich entgegen: Sei begrüßt, Kreuz, unsere eigene Hoffnung, in dieser Zeit der Passion, der Passion, die auch noch im alltäglichsten Leben immer gegenwärtig und gelitten wird.“<sup>2</sup>

## 1. *Einstimmung*

„Erniedrigt – erhöht am Kreuz“: Was bedeutet die Aussage, die der Evangelist Johannes mit seiner Passionserzählung vornimmt: Die Kreuzigung Jesu ist zugleich seine Erhöhung?

Erhöhung: Das meint doch Sieg, Triumph, Überlegenheit. Schauen wir uns an, wie wir diese Begriffe verwenden: Sie begegnen uns in Zusammenhang von Politik, Krieg, gesellschaftlicher Auseinandersetzung, dort, wo es ums Faustrecht des Stärkeren geht.

Der Evangelist Johannes setzt hier einen ganz anderen Akzent: Der Sieg Jesu und damit der Sieg Gottes wird ganz unten errungen, in der Niederlage, in den Niederungen des menschlichen Elends, in menschlicher Gottverlassenheit. Das gilt es in der Dramaturgie dieser Woche und insbesondere der Heiligen Drei Tage ernst zu nehmen, an uns heranzulassen.

Dem gesunden Menschenverstand geht das gegen den Strich. Nicht umsonst haben die ersten Christen sich geweigert, Jesus als den Gekreuzigten darzustellen. „Ärgernis“ nannten das Kreuz die einen, „Torheit“, „Wahnsinn“ die anderen. Für Juden wie für Griechen war das Kreuz ein Skandalon. Paulus berichtet davon im ersten Brief an die Gemeinde in Korinth (vgl. 1 Kor 1, 18-31) Damit lasse sich kein Staat, schon gar keine Religion machen.

Ohne Ostern sicher nicht. Weil es Auferstehung gibt, bekommt der Karfreitag seine eigene Bedeutung. Gestorben wurde ja auch in Vietnam, in Ex-Jugoslawien, in Afghanistan, im Irak, in Syrien. Und es wird weiterhin gestorben

Der Blick auf den Ostersonntag darf nicht ablenken davon, daß es dieses Leiden wirklich gegeben hat. Der Auferstandene trägt ja Wundmale. Sie stellen die Kontinuität her zwischen dem auferstandenen Christus und dem zu Tode gefolterten, am Kreuz gestorbenen Jesus von Nazareth.

---

<sup>2</sup> Ebd. 377 f.

Denn die Hoffnungsgeschichte, in der sich Jesus als der lebendige Sohn Gottes erweist, ist keine Erfolgsgeschichte, keine Siegesgeschichte nach unseren Maßstäben. Sie ist eine Leidensgeschichte. Eine Leidensgeschichte, die sich fortsetzt in den Leidensgeschichten dieser Welt, der Zeit *post Christum natum* – bis hinein in unsere Zeit, in der Menschen verfolgt, gefoltert, ja sogar getötet werden, weil sie Christen sind, weil sie sich auf Jesus den Christus berufen, für den sie sich entschieden haben. Es ist unglaublich, aber erst vor kurzem wurden sogar Kinder von IS-Terroristen gekreuzigt und getötet, weil sie Christen sind. Pater Jörg Dantscher SJ, jetzt Nürnberg, hat für die Verbreitung dieser geheim aufgenommenen Fotos im Internet gesorgt, die ein Missionsbenediktiner aus Sankt Ottilien gemacht hat.

Täglich werden wir überschwemmt von Meldungen über Tod, Katastrophen und Leid. Und ständig sind wir neuen Bildern von Brutalität, von Bestialität und Grausamkeit ausgesetzt – Fernsehnachrichten und TV-Dokumentationen werden zu Reality Television in seiner direktesten Art, nicht künstlich. Sie machen uns zu Voyeuren des Untergangs.

Es passiert: Wir machen uns, meist unbewußt, immun gegen Eindrücke, die wir in dieser Fülle gar nicht verarbeiten können. Leid, Kreuz, ist vielen sinnleere Verlegenheit geworden oder Ursache kaum zu verdeckender Lebensangst. Daß ein Co-Pilot nach bisherigen Erkenntnissen 149 Menschenleben wissentlich und willentlich auslöscht, wie letzte Woche in Süd-Frankreich passiert, ist jenseits jeglicher Vorstellungskraft gewesen, wie unsere Bundeskanzlerin sagte.

Um dem Sinn unserer christlichen Hoffnungsgeschichte aber wieder näher zu kommen, müssen wir selber wieder leidensfähig werden, um so auch dem Leiden anderer und dem Mysterium des Leidens Jesu näherzukommen.

„Freilich“, so Johann Baptist Metz in dem von ihm verfaßten Synodentext „Unsere Hoffnung“, „wendet sich die Botschaft vom Kreuz immer auch gegen uns selbst, die wir hoffnungsvoll auf das Kreuz Christi schauen. Sie läßt es nämlich nicht zu, daß wir [...] über seinem Kreuz die vielen Kreuze in der Welt übersehen, neben seiner Passion die vielen Qualen verschweigen, die ungezählten namenlosen Untergänge, das sprachlos erstickte Leiden, die Verfolgung zahlloser Menschen, die wegen ihres Glaubens, ihrer Rasse oder ihrer politischen Einstellung [...] zu Tode gequält werden.“<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Offizielle Gesamtausgabe. Mit einem Vorwort zur Neuausgabe von Karl Kardinal Lehmann. Freiburg 2012, 84-111, 89 f.

Und weiter: Das Leben Jesu war „ein Leben zwischen vielen Fronten. Jesus war weder ein Narr noch ein Rebell; aber offensichtlich beiden zum Verwechseln ähnlich. Schließlich wurde er von Herodes als Narr verspottet, von seinen Landsleuten als Rebell ans Kreuz ausgeliefert.“<sup>4</sup>

Wer sich auf Jesus beruft, wer ihm nachfolgt, „muß damit rechnen, dieser Verwechslung zum Opfer zu fallen und zwischen alle Fronten zu geraten – immer neu, immer mehr.“<sup>5</sup> Leider ist das, wie jüngst im Nordirak, traurige, bittere Realität auch im 21. Jahrhundert, in unseren Tagen.

Wo es nicht so ist, so geht es bei Metz sinngemäß weiter, weil wir uns längst angepaßt haben und unbeweglich eingefügt sind in Systeme und Interessen, auch als Kirche – dort hat in den Augen mancher die schleichende Anpassung schon stattgefunden. Dort ist aus der Kreuzesreligion eine Wohlstandsreligion geworden, sagen manche. Nicht zuletzt Papst Franziskus macht wieder und wieder deutlich, daß dem nicht so sein kann und darf.

Das Kreuz: Anhängsel, Modeschmuck, Bezeichnung kirchlich-hierarchischer Würdenträger, Ärgernis, Konfliktfall in Schulklassen, auf Berggipfeln oder an Wegkreuzungen? Was ist das Kreuz für mich? Was ist es für mich geworden? Stellen wir uns diese Frage dann und wann!

## *2. Vertiefung*

Im liturgischen Jahr gibt es Mitte September das Fest Kreuzerhöhung. Die biblischen Texte sind dem Buch Numeri entnommen (Num 21, 4-9), dem Brief an die Philipper (Phil 2,6-11) und dem Johannesevangelium (Joh 3, 13-17), wo sich Jesus direkt auf die Geschichte mit den Giftschlangen in der Wüste, beim Auszug aus Ägypten, bezieht: Wer von einer Schlange gebissen wurde, aber zu der Kupferschlange an einer Fahnenstange aufblickte, blieb am Leben und starb nicht. Jesus sagt: „Und wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muß der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, in ihm das ewige Leben hat.“

Das Fest Kreuzerhöhung führt uns nach Jerusalem – und dort in die Grabeskirche, die von unseren orthodoxen Mitchristen Auferstehungskirche genannt wird.

---

<sup>4</sup> Ebd. 104.

<sup>5</sup> Ebd.

Schon sehr früh in der Geschichte unseres Glaubens gab es das Bemühen, die Orte, die in der Bibel beschrieben sind, zu finden und zu entdecken, um sie dann aufsuchen zu können, und an diesem bestimmten Ort die Erinnerung wach zu halten: was dort geschah, was dort passierte, was sich dort an Heilsgeschichte für uns Menschen ereignete, in welcher Weise sich Gott den Menschen in dieser Welt offenbarte und zeigte.

Innerhalb der Bibel wurden von den Christen besonders jene Orte zuerst gesucht und dann aufgesucht, die uns mit dem Jesus-Ereignis in Verbindung bringen. Wer sich vom Kreuz Jesu berühren, anrühren lässt, wer in Kontakt mit dem Kreuz Jesu kommt, der kommt in Berührung und in Kontakt mit dem Leben selbst.

Das Leid, dem auch heute unzählig viele Menschen ausgesetzt sind, die Kreuze, die so viele Menschen auch heute noch zu tragen haben, kann in der Ausrichtung auf Jesus hin, auf sein Lebens- und Leidensgeschick, zu einem Durchbruch auf neues Leben hin werden.

Keineswegs wird mit diesem Fest der Kreuzerhöhung oder mit dem Gedanken der Erhöhung selber das Kreuz als grausames Folterinstrument verherrlicht. Vielmehr erinnern wir uns – im Blick auf das Kreuz – an das Leben und an die Liebe dessen, der am Kreuz sein Leben für uns Menschen hingab. Jesus hat sich solidarisiert mit dem Leid der Welt und aller Menschen. Er hat das Kreuz getragen, damit Menschen nicht zerbrechen müssen an der Last ihres eigenen Kreuzes.

Im Buch Numeri wie auch im Johannesevangelium wird das Aufschauen als zentraler Gedanke erwähnt. Mose ermutigt jene Menschen, die von einer Schlange gebissen wurden, zur erhöhten Schlange aus Kupfer aufzublicken. Wer in Gefahr, ja in Lebensgefahr noch seinen Blick hebt und Vertrauen schöpft bei Ihm, dem Gott, der aus aller Gefahr erretten kann, der wird auch tatsächlich gerettet. Das ist nahezu unglaublich – ein phantastischer Gedanke! Wenn Israel in der Not seinen Blick zu Gott erhebt, dann wächst ihm aus Verzweiflung Mut zu, aus Resignation neue Kraft, neue Lebendigkeit und Zukunft eröffnet sich.

Der Evangelist Johannes greift diesen Gedanken auf, wenn er auf den am Kreuz Erhöhten hinweist. Den Rahmen dazu bildet das nächtliche Gespräch zwischen Nikodemus und Jesus. Wer mit dem Blick des Glaubens auf Jesus am Kreuz schaut, der soll heil, der soll aufgerichtet werden.

Ignatius von Loyola empfiehlt in den Exerzitien, den Geistlichen Übungen (EB 53-54) ausdrücklich das Gespräch, ein Kolloquium, mit dem Gekreuzigten. Ich erinnere an Maria, die Mutter Jesu, und an Johannes, die unter dem Kreuz Jesu stehen – da können wir uns dazustellen, schweigend oder schreiend, bittend oder dankend – und uns einfinden und einschwingen in das, was dort stattfand.

Im Blick auf das Kreuz Jesu die vielen Kreuze in dieser Welt, die fremden Lebenskreuze wie die eigenen, aushalten lernen, tragen und ertragen lernen – das ist die Einladung der Liturgie des Karfreitags.

Wir kommen dem Kreuz nicht aus. Wer auf den Gekreuzigten schaut, hebt den Blick aus der eigenen Situation, dem eigenen Lebenskreuz, auf zu dem Mann aus Nazareth.

Die Erinnerung an diesen Tod kann das eigene Leben im Lebensgeschick Jesu sehen lassen. Im Kreuz ist Heil, Ermutigung, Trost.

### 3. Dramatik der Liturgie

Der Palmsonntag hat Bekenntnis und Verrat vereinigt. Wir haben bereits die Passionsgeschichte, die *passio*, gehört, wir wurden eingestimmt auf das Geschehen der Heiligen Drei Tage: Gründonnerstag, Karfreitag, Osternacht.

Eine Frage könnte lauten: Wo stehe ich auf diesem Weg? Wo möchte ich stehen? Am Rand? Mittendrin? In welcher Rolle? Unter den Massen? Als Voyeur? Zuschauer? Abwartend? Beteiligt, unbeteiligt? Als Täter? Als Opfer? Als Mitleidender? Unter denen, die hoffen? Unter denen, die Jesus den Tod wünschen? Es gibt unterschiedliche Rollen. Die Texte zwingen nicht zur Stellungnahme. Schwerlich aber kann man sie nur als neutrale Berichte lesen. Sie sagen etwas in unsere Zeit, in unser Leben, in unsere Lebens- und in unsere Glaubensgeschichte hinein. Leben und Tod: nah beisammen. Vom „*Hosianna, dem Sohne Davids*“ zum „*Kreuzige ihn!*“ ist es nur ein kleiner Schritt. Wie im Leben. Auch wie im religiösen Leben.

Vom Ölberg nach Golgotha: Das Leiden und Sterben Jesu kommen in unseren Blick. Unsere Phantasie ist belegt mit Bildern aus Passionsspielen, Filmen, Inszenierungen. Es geht nicht um ein Spiel oder ein Nachspielen. Was in der langen Passionsgeschichte, die am Freitag im Mittelpunkt steht, berichtet wird, ist geschehen.

Wieder in einem Bild gesprochen, oder mit einem Symbol: Jesus ist zum Stein des Anstoßes geworden. Er muß beseitigt werden. Er stört. Er hat Hierarchien

angefragt, Machtpositionen, Kartelle. Er muß weg. Daß dann einer aus dem engsten Kreis zum Verräter wird, ist fast eine Nebensache. Irgendwer wird immer instrumentalisiert. Aber interessant ist, daß oft diejenigen, denen man es am wenigsten zutrauen würde, sich einspannen lassen – wie Judas und zwar aus Geldgier. Oder aus Enttäuschung über den von ihm erwarteten politischen Messias, der dreinschlägt, die römische Weltmacht vertreibt und mit Gewalt das Reich Israel wieder aufrichtet; einer, der die Feinde vernichtet und nicht, wie Jesus, die Sünder aufrichtet, sich ihrer erbarmt und so den Teufelskreis des Bösen von Schlag und Gegenschlag durchbricht. So wurde aus seiner scheinbaren Ohnmacht der mächtige Sieger.

Das Leiden Jesu am Kreuz, zuvor Folter, Spott, das Lächerlichmachen der Soldaten ... ist für uns Christen nicht irgendeine Station, die auch ausfallen könnte. „*Gelitten unter Pontius Pilatus*“ verweist in eine konkrete Geschichte hinein, es geht nicht um einen geschichtsfernen Mythos.

Über der Passio Christi jedoch die Passionsgeschichten unserer Tage nicht vergessen oder verdrängen: Diese Botschaft darf für das Verständnis des Karfreitags nicht fehlen. Metz warnt ja vor unklugen spirituellen Vereinnahmungen, die schnell zu Relativierungen führen, Siegerideologie betreiben und damit einer kollektiven Amnesie das Wort reden. Jesus leidet am Kreuz. Er stirbt – hinein in eine Ungewißheit. Tausende, Millionen, sind nach ihm gestorben, viele wegen ihres Glaubens an diesen einen Tod, aber diese Tode sind nicht auflösbar in eine kollektive, anonyme Leidens- und Passionsgeschichte.

#### 4. Solidarität mit Juden

Ein letzter Gedanke: Papst Johannes XXIII. hat eine große, wirklich dramatische Änderung in der Liturgie bewirkt, die von Papst Paul VI. ins neue Meßbuch aufgenommen wurde: Bis vor dreißig Jahren nämlich wurde in der Karfreitagliturgie „für die treulosen Juden“ gebetet, denen Gott „den Schleier von ihrem Herzen nehmen“ möge. Heute bezeichnen wir in den großen Fürbitten die Juden als diejenigen, „zu denen Gott zuerst gesprochen hat“. Und wir bitten darum, daß Gott sie „in der Treue zu seinem Bund bewahre und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Ratschluß sie führen will“.

Damit ist klargestellt, daß sich das Judentum auf dem Weg des Heils befindet auch ohne den ausdrücklichen Glauben an Jesus Christus. Bis diese theologische

Einsicht alle Herzen erreicht und alle Stammtischrunden, dürfen nicht wieder Jahrzehnte vergehen. Leider hat Papst Benedikt, als er, den Piusbrüdern entgegenkommend, die Alte Liturgie parallel zur Liturgie Pauls VI. wieder zugelassen hat, übersehen, daß er damit auch die alte Karfreitagsfürbitte wiederbelebt hat – die er dann, als das Malheur bewußt wurde, selber neu formuliert hat – ein Vorgang, der nicht nur Juden in höchstem Maße irritiert hat.

Mit der Passionsgeschichte wurde durch die Jahrhunderte auch die Wahnvorstellung verbreitet, daß das jüdische Volk am Tod Jesu schuldig geworden und von Gott verworfen sei. Dieser Irrglaube hat jahrhundertlang zu Judenhaß und Judenverfolgung geführt. Unser Jahrhundert hat gesehen und gehört, wie unter Mitwirkung vieler Christen Millionen von Juden verschleppt, in Lagern mißhandelt und ausgehungert, in Gaskammern ermordet wurden.

Die Liturgie des Karfreitags kann also auch Anlaß sein, an alle Ermordeten des jüdischen Volkes zu denken, die Schwestern und Brüder Jesu von Nazareth waren und sind, niedergemetzelt wie er; wie er wurden sie zur Schlachtbank geführt und standen stumm vor ihren Henkern. Möge unser Gedenken stark genug sein, unsere Erinnerung lebendig bleiben, um zu verhindern, daß jemals wieder Juden beschimpft und verfolgt werden, nur weil sie Juden sind. Und achten wir darauf, daß bei niemandem von uns und bei keinem einzigen Menschen diese Wahnvorstellung noch Wiederhall findet.

Wir alle, die wir sagen, daß wir Jesus nachfolgen, sind aufgefordert zu sehen, daß wir von Israel den Namen Gottes empfangen haben.

Jesus wurde erniedrigt, gedemütigt, gefoltert, ans Kreuz geschlagen und ist dort gestorben. Für uns und zu unserem Heil – *propter nos et nostram salutem* – bekennen wir im Großen Glaubensbekenntnis. Deswegen noch einmal: Wer seinen Blick hebt und Vertrauen schöpft bei Ihm, dem Gott, der aus aller Gefahr erretten kann, der wird gerettet. Das ist die theologische Botschaft der Erhöhung. Der Blick zum Kreuz kann Trost sein, weil er in der Erinnerung an den, der erniedrigt wurde, um erhöht zu werden, eine Perspektive aufmacht.

## 5. Abschluß

Bei Paulus, im Philipperhymnus, der oft im Stundengebet der Kirche gebetet wird, heißt es unübertroffen:

„Christus Jesus war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines



Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: „Jesus Christus ist der Herr“ – zur Ehre Gottes, des Vaters.“

Offensichtlich ist es ein Bedürfnis der Menschen, ihre Nöte im Raum der Kirche zur Sprache zu bringen, Bilder verwenden zu dürfen, die ihr Leid, ihr Leben ausdrücken. Der Kreuzweg ist eine Quelle der Hoffnung und des Trostes für viele. Für diejenigen, denen es gelingt, ihre Lebensgeschichte mit der Lebensgeschichte Jesu und seiner Leidensgeschichte zu verknüpfen. Es gibt kein Scheitern, das nicht zur Auferstehung führen kann. Liebe ist stärker als der Tod. Sie überwindet den Tod. Im Tod Jesu am Kreuz und in seiner Auferstehung geschieht für uns Christen die größte denkbare Verwandlung: die Verwandlung von Schuld in Vergebung, von Haß in Liebe, von Dunkelheit zum Licht, von Erniedrigung zur Erhöhung, von der Ablehnung zum Angenommensein, vom Tod zum Leben.

Bitten wir um die Kraft, glauben zu können, daß die Erniedrigung nicht das letzte Wort behalten muß. Daß Erhöhung, Überwindung, Auferstehung möglich ist. Auch in unserem Leben.

Ich schließe mit einem Gebet von Jörg Zink:

„Herr,  
wir sehen dich aus der Ferne  
und über den unendlichen Abstand der Zeit.  
Wir hören dich.  
Wir suchen dich zu verstehen,  
zu begreifen, wer du bist.  
Laß uns mit dir gehen.

Du bist anders als andere Menschen.  
Stärker und schwächer.  
Erhabener und geringer.  
Du verkündest die Ehre Gottes  
und begleitest die Verachteten unter den Menschen.  
Du bringst die Kraft Gottes  
und bist schwach mit den Schwachen.  
Du schaffst Freiheit  
Und läßt sich einbinden für die Gebundenen.

[...]

Laß uns mit dir gehen. Dich begleiten.  
Gib uns Licht aus deiner Güte.

Mach uns dir gleich,  
damit wir Mensch werden.

Meister des Lebens,  
an dir schauen wir, was es heißt, Mensch zu sein.  
Durch dein Antlitz hindurch  
schauen wir das Antlitz Gottes.  
Wo du bist, verwandelst du die Welt.  
Wandle auch uns. Mache uns zu Menschen.“<sup>6</sup>

Pater Dr. Andreas Batlogg SJ

---

<sup>6</sup> Jörg Zink, Wie wir beten können. Stuttgart <sup>2</sup>1970, 135.